

Leopold III. von Österreich. Wege zur Heiligkeit

Karl Brunner

Im Spätherbst 1136 ging der über sechzigjährige Fürst auf Jagd und erlitt dabei eine tödliche Verletzung; oder hat der Chronist im fernen Erfurter St. Peterskloster, der – im Gegensatz zu den heimischen Quellen – als einziger von dieser Todesursache berichtet, nur vermutet, das wäre eine der Jahreszeit und dem Stand gemäße Todesursache für diesen im Verhältnis zu seinem kleinen Fürstentum recht prominenten Mann?

Der Topos zeigte für die Nachwelt jedenfalls noch einmal „männliche Stärke“: ein geeigneter Abgang für einen Markgrafen und die Ouvertüre für ein reichhaltiges Nachleben.¹ Mit den Jagden dieses Leopolds hat es eine eigene Bewandnis. Wie für alle Zeit- und Standesgenossen gehörten sie sicherlich auch an seinem Hof zu fürstlicher Repräsentation und zum Zeitvertreib. Nur die beiden, von denen berichtet wird, die Jagd, auf der Leopold den Schleier seiner Frau Agnes fand und jene seines jähen Todes, haben entweder gar nicht stattgefunden oder zumindest nicht so, wie sie geschildert werden.

Der Todestag des Markgrafen war ein Sonntag. An diesem Tag war er, aus religiösen Gründen, sicher nicht auf der Pirsch. Das fiel unter die an Feiertagen verbotenen Tätigkeiten und der Tod des Markgrafen wird nirgends als „Strafe“ stilisiert.² Er mag nach seinem „Unfall“ nicht mehr zu Bewußtsein gekommen sein – worauf sich eine Passage des Kondolenzschreibens von Papst Innozenz II. beziehen könnte –, auf der Stelle gestorben, ist er offenbar nicht.³ Die schöne Legende zur Gründung von Klosterneuburg, in der Markgraf Leopold III. bei einer Jagd den verlorenen Schleier seiner Frau wiederfindet, ist erst in einer 1371 fertiggestell-

1 Vgl. die klassische Schilderung Kaiser Ottos des Großen bei Widukind, II, 36: „Auf die Jagd ging er häufig ...“.

2 Schreckliche Beispiele für Personen, die es dennoch taten, bei Giraldus Cambrensis, *Gemma ecclesiastica*, hg. von J. S. Brewer, in: *Opera* 2, London 1862, I, 54, 161ff.

3 *Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich (BUB)*, hg. von Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner, I, Wien 1950, II, Wien 1955, IV/1, Wien 1968, Nr. 589 (zum Regierungsantritt), 698 (zum Tod), 703 (die päpstliche Absolution kann sicher aber auch allgemeiner aufgefaßt werden). Vgl. Karl Lechner, *Die Babenberger*, Wien/Köln/Graz 1976, 86 und 138.

ten Handschrift überliefert.⁴ Sie zeigt auf charakteristische Weise, wie im 14. Jahrhundert die „handelnden“ Personen stilisiert wurden: Die Markgräfin ist am Vorgang wohl beteiligt, aber völlig passiv. Der Babenberger, dargestellt als Gründer in wildem Neuland, wo man nur anlässlich einer Jagd hinkommt, obwohl wir wissen, daß zur Zeit Leopolds III. in Klosterneuburg schon einiges stand, nicht nur Ruinen aus der Römerzeit, sondern auch mittelalterliche Häuser, darunter ein festes Haus für einen Adeligen, und mehrere kleine Kirchen.

Es „stimmt“ also nicht alles um den österreichischen Landesheiligen und seine Frau. Wir können und wollen dennoch nicht erzählen, „wie es eigentlich gewesen ist“,⁵ sondern sammeln eine Folge von Texten und Kontexten, die für mehr als eine Ideologie brauchbar wurden.⁶ Es geht dabei um dreierlei: um die Dekonstruktion von Mythen, einige exemplarische Rekonstruktionsversuche und die Frage, was wir damit anfangen sollen. Wirksam wird bestimmt nicht die Geschichte selbst, sondern das, was jeweils daraus gemacht wird.

Kehren wir auf den Platz zurück, wo Burg und Kloster Neuburg entstehen sollte. Wer immer sie, real oder metaphorisch „im Auge“ hatte, sollte dort mehr sehen als Geschäft und Frömmigkeit. Die Baustelle war 1108 vielleicht schon eröffnet, als König Heinrich V. auf einem Ungarnzug vorbeikam.⁷ Dieser König war seit drei Jahren auf dem Thron, weil Leopold III. dessen Vater, Heinrich IV., vor einer Schlacht verlassen hatte. Damit hatte der Babenberger eine Schlacht verhindert und die soeben verwitwete Agnes, die Schwester Heinrichs V., zur Frau bekommen. Jetzt konnte er seinem Schwager zumindest zeigen, wo er den passenden Hof für eine Königstochter bauen würde. Diese Szene haben Mythen-dichter nie verwendet; vielleicht, weil die friedensstiftende Tat den einen als nicht heldisch, den anderen gar als nicht ehrenhaft galt.

Der Grundstein zur Klosterneuburger Kirche wurde 1114 feierlich gelegt. Ihre Weihe im September 1136 erlebte der Markgraf noch. Was dort entstand, war in Dimension und künstlerischem Anspruch ein königlicher Bau. Historiker und Historikerinnen vermuten, daß zu seiner Finanzierung die Mitgift der Königsschwester und Markgräfin Agnes

4 Karl Brunner, Herzog Rudolf IV. der Stifter – Individuum und Tradition, in: Österreich in Geschichte und Literatur, 18 (1974), 8ff; Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol, hg. von Floridus Röhrig und Gottfried Stangler, Kataloge des NÖ Landesmuseums NF, 155, Wien 1985, Nr. 167.

5 Karl Brunner, Olimpia oder Die angewandte Geschichte. Philosophia perennis, in: Erich Heintel zum 80. Geburtstag, hg. von Hans-Dieter Klein und Johann Reikersdorfer, Frankfurt a. M. 1993, 11–21; vgl. auch ders., Fiktion der Wirklichkeit, in: Fritz G. Wallner und Joseph Schimmer Hg., Wissenschaft und Alltag, Philosophica, 12, Wien 1995, 32ff.

6 Leopold III. und die Babenbergerzeit. Eine Sammlung von wissenschaftlichen und literarischen Beiträgen, die von 1976 bis 1984 anlässlich der jährlich vom Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk veranstalteten Festakte zum Tag des heiligen Leopolds vorgetragen wurden, gesichtet und zusammengestellt von Hans Lampalzer, Wien o. J.

7 Floridus Röhrig, Die Gründung des Stiftes Klosterneuburg, in: Der Heilige Leopold, Katalog, wie Anm. 4, 26ff; Heide Dienst, Regionalgeschichte und Gesellschaft, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (MIÖG), Erg. Bd. 27, Wien/Köln 1990, 126ff; Karl Brunner, Herzogtümer und Marken, Wien 1994, 251ff.

beigetragen hat. Bisher nicht thematisiert wurde, daß sie wohl mitgeholfen hat, die für einen derart königlichen Bau nötigen Kunsthandwerker in den „fernen Osten“ zu bekommen. Diese gesuchten Leute wurden damals von Auftraggeber zu Auftraggeber weitergereicht. „Alle Welt“ wußte jedenfalls, was dieser Bau bedeutete: Der Markgraf zog sichtbar mit anderen Fürsten gleich. Jede Zeit machte sich ein anderes Bild davon.

Vor unseren geistigen Augen steht vermutlich ein alter Mensch mit Bart (den er sicher nie hatte, der galt zu seiner Zeit als Zeichen der Unterschicht) und viel zu langen Haaren, mit einer Kopfbedeckung (die er zu Lebzeiten nicht hätte tragen dürfen, selbst wenn es sie gegeben hätte; es ist der Erzherzogshut aus dem 17. Jahrhundert), im dazu passenden Hermelinmantel, in der Rechten eine Fahne (auf der meist das erst unter Rudolf IV. entstandene Fünfadlerwappen „Altösterreich“ zu sehen ist), in der Linken das unvermeidliche Kirchenmodell, das den Gründer auszeichnet. So haben die Habsburger Leopold III. malen lassen, als sie seine Heiligsprechung durchsetzten, um das, was sie errungen hatten, als Erbe in ein mythisches „immer schon“ zu rücken.

Ihm gegenüber steht – manchmal – eine schöne Frauenfigur, der niemand ihre zahlreichen Geburten ansieht. Ihre Rolle als (Mit-)Gründerin blieb nur formal. Wenn Agnes auf den Bildern eine Kirche in der Hand hält, ist sie meistens kleiner.⁸ Die Persönlichkeit der Frau hinter dem Schleier, den die Tradition ihr umlegte, hat kaum jemanden interessiert. Im Grunde gilt das auch für Leopold. Es wurde aber auch nie versucht, aus ihr eine „Landesmutter“ zu konstruieren.

Die historische Agnes wurde, wie die meisten ihrer hochgeborenen Zeitgenossinnen, eingesetzt, wo man sie aus politischen Gründen brauchte, und hatte das Glück übergroßer Fruchtbarkeit. Mit sieben Jahren war sie 1079 in den Haushalt ihres ersten, damals über dreißigjährigen Mannes gekommen, des Staufers Friedrich, Herzog von Schwaben. Das war zwei Jahre nach Canossa und hatte den Zweck, den zähen Aufsteiger in den schwierigen Zeiten, die wir unter der Bezeichnung „Investiturstreit“ kennen, bei der Stange zu halten.

Mit etwa 14 gebar sie ihm ihr erstes Kind, mit 18 das dritte, von dem wir wissen: Es ist ihr erster Sohn, der den Namen und später auch das Amt des Vaters bekam. Ihr zweiter Sohn, Konrad, wurde 1138 König. Seit dem vierzehnten Lebensjahr sah man Agnes selten anders als schwanger. Wenn die mittelalterlichen Miniaturen, auf denen Damen meist ein Bäuchlein haben, die damalige Mode wiedergeben, fiel das weiters nicht auf. Wir wissen fast nichts über die Lebensabläufe, denen eine Frau damals im Zusammenhang mit ihren Geburten unterworfen war. Im Alten Testament (Buch Leviticus 12, 1ff.), heißt es: „Wenn eine Frau niederkommt und einen Knaben gebiert, ist sie sieben Tage unrein, wie sie in der Zeit ihrer Regel unrein ist“. Danach sollte sie 33 Tage zu Hause bleiben. Bei einem Mädchen verdoppelten sich die Fristen. Nach 40 Tagen also geht sie zum Tempel, gibt ihr Reinigungsoffer und nimmt ihr

8 Heide Dienst, Dominus vir. Von der Herzogin – Markgräfin Agnes und anderen adeligen Frauen des hohen Mittelalters, in: Das ewige Klischee. Zum Rollenbild und Selbstverständnis bei Männern und Frauen, Wien/Köln/Graz 1981, 20ff.

eheliches Leben wieder auf. Möglicherweise haben sich im Mittelalter die meisten Paare daran gehalten, wie sie es von der Liturgie jedes Jahr vorgeführt bekamen: Mariae Reinigung am 2. Februar ist 40 Tage nach Weihnachten. Gestillt wird Agnes ihre Kinder nicht haben, obwohl Geistliche im 12. Jahrhundert dafür Reklame zu machen versuchten.⁹

Als ihr erster Mann Herzog Friedrich 1105 starb, hatte die damals Dreiunddreißigjährige für damalige Verhältnisse schon ein erfülltes Frauenleben hinter sich. Aber noch im gleichen Jahr wurde sie dem Babenberger versprochen; nach den Quellen hielten sie ein Trauerjahr ein und die Heirat fand im Jahr 1106 statt. Zumindest die größeren Kinder aus ihrer ersten Ehe gingen nicht mit an die Donau. Das sollte uns davor warnen, allzuviele Emotionen durch Familienbande in der Politik zu suchen.

In donauländischen Quellen ist von dieser ersten Ehe der Agnes kaum die Rede. So entsteht aus der für damalige Verhältnisse nicht mehr jungen Frau und vielfachen Mutter langsam das Bild einer jungfräulichen Fürstin, deren Schleier ihr Ehemann Leopold lüftete.¹⁰ Der Markgraf war um einige Jahre jünger als seine zweite Frau Agnes. Sie soll dem Babenberger noch achtzehn Kinder geschenkt haben, wovon elf am Leben blieben.¹¹ Sie starb erst mit 71 Jahren, sieben Jahre nach ihrem zweiten Mann. Obwohl sie sich offenbar als Büsserin begraben ließ,¹² fand sich kein Konvent, der sich auf ihre Memoria spezialisierte. Sie wurde nie heiliggesprochen. In der mittelalterlichen Terminologie bedeutet das: Das *opus generandi*, die Geburtsarbeit, reicht nicht zur Ehre der Altäre, auch wenn die *nobilitas carnis*, der Adel der Herkunft, auf ihrer Seite stand.

Das *virile robur*, die Kraft des Mannes¹³ reichte aber dafür sehr wohl. Aber auch die mußte in der Überlieferung erst gehörig zurechtgeschliffen werden. Ob Leopolds Tod nun ein Unfall war oder nicht, so ganz überraschend konnte es nicht sein, wenn ein über Sechzigjähriger das Zeitliche segnete. Aber es gab Gründe, es so darzustellen – Gründe, die das Auge der Historiker bis heute von einigen interessanten Belegen abgelenkt haben.

Sechs Wochen vor seinem Tod, am Michaelstag, hatte der Markgraf mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen Leopold und Adalbert – in dieser Reihenfolge genannt, obwohl Adalbert älter war – *cum Davidica devotione*, mit der Demut Davids, Kirchweih in Klosterneuburg gefeiert. Die Aufzeichnung darüber erfolgte etwa fünf Jahre später.¹⁴ Der Ver-

9 Z. B. Vita s. Leonis c. 2, Migne PL 143, 468; vgl. unter vielen Beda, *Historia ecclesiastica*, I, 27, der gegen Ammen plädiert und für Enthaltbarkeit während der Stillzeit. Vgl. auch Wolfram von Eschenbach, *Parzival*, 113, 5f, Herzelojede stillt Parzival.

10 Dienst, Dominus, wie Anm. 8, 28.

11 *Chronicon pii marchionis*, hg. von Wilhelm Wattenbach, *Monumenta Germaniae Historica* (MGH), *Scriptores* (SS) 9, Hannover 1851, 610.

12 Wie z. B. die Mutter Papst Leos IX., Wiberti Vita s. Leonis, Migne PL 143, 484; Heide Dienst, *Agnes. Herzogin – Markgräfin – Ehefrau und Mutter*, Wien 1985, 35.

13 Vgl. dazu jüngst beispielhaft Eva Cescutti, *Hrotsvit und die Männer. Konstruktion von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ in der lateinischen Literatur im Umfeld der Ottonen*. Eine Fallstudie, Diss., Wien 1995.

14 BUB, wie Anm. 3, 697; vgl. Brunner, *Herzogtümer*, wie Anm. 7, 369ff.

gleich mit David war für Leopold im Prinzip sehr schmeichelhaft, denn David war ein wahrhaft königliches Vorbild.¹⁵ Aber genau besehen könnte dem Autor des Textes ein kritischer Nebensinn durch den Kopf gegangen sein, denn ein Vergleich mit der biblischen Geschichte bringt einen überraschenden Aspekt zutage, und ein solcher Vergleich lag nach Ausbildung und Mentalität für die damaligen Menschen viel näher als für uns. Wir rekonstruieren hier allerdings etwas, wofür wir keine direkten Belege haben. Sogar die äußeren Daten korrespondieren ein wenig. König David war 30 Jahre alt, als er König wurde (2. Sam. 5, 4), Leopold zu Beginn seiner Markgrafschaft erst etwa 20 Jahre. David regierte 40 Jahre lang, Leopold befand sich in seinem 41. Regierungsjahr. Adonija, der Sohn Davids mit Haggit, versuchte noch zu Lebzeiten des alten Vaters ein *fait accompli* bezüglich seiner Nachfolge zu setzen, aber „die Helden Davids schlossen sich ihm nicht an“ (1. Reg. 1, 8). Jedoch: „Sein Vater hatte ihn nie in seinem Leben getadelt“ (1, 6). Davids Frau Batseba war zuvor die Frau des Hethiters Urija gewesen, und David hatte sie – zum Mißfallen Gottes – durch Verrat gewonnen. Sie konnte mit Hilfe des Propheten Natan die Nachfolge für ihren zweiten Sohn Salomon sichern (1, 11ff.), gegen den erwähnten Adonija und seine Gefolgsleute. Ihr erster Sohn mit David war da allerdings schon tot, so genau war die Parallele nicht. Er starb als Strafe, weil David durch seinen Verrat, der Urija das Leben gekostet hatte, „die Feinde des Herrn ... zum Lästern veranlaßt“ hatte (2. Sam. 12, 14).

So sehr uns heute ein solches Parallelisieren wie eine Spielerei vorkommen mag, damals war es möglicherweise der einzige Weg, Kritik anzudeuten. Zeitgenossen haben die Nachrichten im biblischem Kontext gelesen, ob das intendiert war oder nicht. Daher ist es möglich, diesen Kontext ins Auge zu fassen. Es gab auch beim Herrschaftsübergang nach dem Tod Leopolds III. schwere politische Differenzen, und die Quellen vermieden sorgfältig, nachvollziehbare politische Motive anzugeben. Vielmehr benützten sie eine emotionalisierende Motivik, welche die Historiker bereitwillig akzeptierten.

Heinrich, der erste Sohn aus der Ehe von Agnes mit Leopold, war zum Zeitpunkt des Todes Leopolds III. nicht im Lande und wohl auch nicht als Nachfolger in der Mark ausersehen. Angeblich liebte ihn der Vater nicht. Auch Adalbert, der Sohn aus erster Ehe Leopolds¹⁶, wurde nicht Nachfolger, obwohl er bereits einiges für die Mark geleistet hatte, vor allem als Vogt für geistliche Einrichtungen. Möglicherweise hatte er Ambitionen auf die Nachfolge, aber umbringen, wie es Salomon mit Adonija tat, mußte ihn Leopold nicht. Zwei weitere Söhne waren von vornherein nicht in Frage gekommen. Der dritte Sohn, Ernst, war zuletzt wohl schwer krank, infolge eines „wichtigen stumpfen Traumas“, wie es die Anthropologen so schön ausdrücken, also einer Verletzung, wie sie

15 Fritz Kern, *Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter*, Darmstadt 1973 (21954), 254f. Das Schriftband auf dem Email der Reichskrone: *honor regis iudicium diligit*.

16 Die erste Frau von Leopold III. ist nicht bekannt, vermutlich entstammte sie dem österreichischen Adel.

in Kampf und Turnier leicht geschehen kann.¹⁷ Otto, der vierte Sohn der Agnes aus dieser Ehe, war damals im Zisterzienserkloster Morimond.

Nachfolger wurde Leopold IV., und das scheint nicht allen politisch relevanten Zeitgenossen recht gewesen zu sein.¹⁸ Aus Pisa kam Anfang Jänner 1137 ein Schreiben von Innocenz II.: Der Papst „kondoliert“ (wörtlich) und spendet die apostolische Absolution. Außerdem mahnt er zu Frieden und Eintracht zwischen den Söhnen und der Mutter. Die Kurie war anscheinend gut unterrichtet. Boten im Auftrag der Babenberger, wohl Geistliche aus Klosterneuburg und Melk, hielten den Papst offenbar auf dem laufenden. Dieser wollte sich bei „seinem“ Kaiser Lothar, der sich gerade in Oberitalien befand, zugunsten der Witwe verwenden.

Es gab also Opposition gegen die Nachfolge Leopolds IV. Der Sohn aus erster Ehe, Adalbert, fand am ehesten in seiner geistlichen Klientel Unterstützung. Doch sie reichte nicht aus, seine Ansprüche durchzusetzen. Adalbert starb bereits 1138. Heinrich „Jasomirgott“, der zunächst auch nicht zum Zug kam, erinnerte sich noch 1156, als er schließlich Herzog von Österreich geworden war, was man ihm über diese Zeit erzählt hatte: Es habe eines Landtaidings, einer Versammlung der Großen des Landes, bedurft, um die streitenden Brüder Leopold und Adalbert zu versöhnen.¹⁹

Mußte es daher für Zeitgenossen und Chronisten ein überraschender Tod sein, der Leopold III. hinwegraffte, weil man nicht zugeben wollte, daß der alternde Markgraf eine umstrittene Entscheidung getroffen hatte? Sah es im nachhinein einfach besser aus, wenn er nicht Zeit gehabt hätte, sein Haus zu bestellen? Es gibt aber Hinweise darauf, daß er das sehr wohl getan hatte.

Am Lichtmeßtag 1136 ließ Markgraf Leopold aus Anlaß der Stiftung des Klosters (Klein-)Mariazell im Wienerwald eine Urkunde ausstellen, die ihm sehr wichtig war. Er sprach darin zum ersten Mal von seinem *principatus terrae*, dem Landesfürstentum. Bei diesem hochoffiziellen Anlaß wurden die anwesenden Brüder folgendermaßen gereiht: Leopold, Adalbert, Ernst.

Leopold hieß schon in den späten zwanziger Jahren *iunior marchio*, jüngerer Markgraf, sei es, weil sich ein Garstener Schreiber an ähnliche Bezeichnungen bei den steirischen Markgrafen hielt, sei es, weil er ihn vom gleichnamigen Vater unterscheiden wollte, oder weil seine Nachfolge schon damals feststand.²⁰

17 Eike-Meinrad Winkler und Barbara I. M. Schweder, Die zentrale Bestattung in der Totenkapelle von Stift Heiligenkreuz, in: *Archaeologia Austriaca*, 76 (1992), 231; Luitfried Salvini-Plawen, Das Skelett in der Totenkapelle von Stift Heiligenkreuz Niederösterreich – ein überzähliger Babenberger?, in: ebd., 249ff.

18 BUB, wie Anm. 3, 699.

19 BUB, wie Anm. 3, 25; vgl. Max Weltin, in: *Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv (NÖLA)*, 7 (1983), 57.

20 BUB, wie Anm. 3, 640; vgl. *Codex Traditionum eccl. Coll. Claustroneoburgensis* (Klosterneuburger Traditionen), hg. von Maximilian Fischer, *Fontes rerum Austriacarum*, II 4, Wien 1851, (künftig hg. von Heide Dienst, *Fontes rerum Austriacarum*, II 87, Nr. 2), 132 (494), hier Otto im Kontext der Urkunde. Dazu Heide Dienst, *Babenberger-Studien*, Wien 1966, 141 (datiert auf vor 1126); Paul Herold, *Genealogische Studien zur Familie der Chadolde*, *Dipl. Arb.*, Wien 1994, 35.

Eine Rekonstruktion könnte lauten: Adalbert hatte sich in der Mark verdient gemacht, aber seine mütterliche Herkunft hätte ihm wohl im Reich nicht die gleichen Chancen eröffnet wie den Agnes-Söhnen. Heinrich war zum Erbe der salischen Besitzungen seiner Mutter am Rhein ausersehen und wurde später Pfalzgraf, was nur im Kirchturmhorizont eines donauländischen Chronisten als Benachteiligung gelten konnte. Ernst siechte an einer lebensgefährlichen Gesichtsverletzung und Otto war Geistlicher. Leopold war also ohnehin die vernünftigste Wahl, und das war zum Zeitpunkt des Todes Leopolds III. längst bekannt. Der Versuch einer Revision dieses Arrangements scheiterte. Als Leopold aber mehr und mehr „heilig“ wurde, paßte es nicht ins Bild, daß die wichtigste seiner Entscheidungen nicht von allen Zeitgenossen akzeptiert worden war. Man änderte das, und so blieb es bis in die moderne Geschichtsschreibung, obwohl alle die Urkunden kannten. Die geglättete und emotional personalisierte Geschichte ist auch einfacher als unser Rekonstruktionsversuch.

Die erste Historie über Leopold III. trägt schon deutliche Spuren einer Stilisierung. Nach dem Tod Heinrichs II. „Jasomirgott“ 1177, also vierzig Jahre nach dem Tod Leopolds III., trug ein Klosterneuburger Chorherr zum Datum der Grundsteinlegung seines Stiftes eine Notiz in eine Annalenhandschrift ein, die sich etwas ausführlicher mit dem eigenen Kloster befaßte.²¹ Es ist kein *Chronicon pii marchionis*, keine Chronik eines frommen Markgrafen, wie es in der Geschichtsforschung genannt wird, sondern eine *Fundatio*, eine Gründungsgeschichte, in der die Familie des Gründers selbstverständlich vorkommen mußte.

Gründer des Chorherrenstiftes sei jener Markgraf gewesen, der den Beinamen *pius* getragen habe – den vermutlich einzigen zeitgenössischen Beinamen eines Babenbergers²² –, und zwar verdientermaßen, weil er zwei Klöster gegründet habe: das in der Neuen Burg und Heiligenkreuz für die „grauen Mönche“, wie damals die Zisterzienser noch hießen. Einem dritten, Melk, habe er die *libertas*, die Freiheit gegeben. Göttweig wird interessanterweise nicht erwähnt. Das war für Klosterneuburg offenbar die Konkurrenz.²³ Leopold habe mit Agnes eine Frau gehabt, die *aeque bona* (wörtlich: gleich gut) – in einer Klosterneuburger Tradition von 1113 ist sie *compar*²⁴ (gleich) – und aus königlichem Geschlecht gewesen sei. Für das Standesbewußtsein der Nachkommen war die Herkunft der Königstochter zwar noch von Bedeutung, aber der Maßstab ging vom Manne aus. Leopolds Sohn Adalbert erhält in dieser Quelle als Vogt einen guten Nachruf. Von Heinrich wird hier zum ersten Mal behauptet, der Vater habe ihn weniger geliebt; irgendwo wolle der Autor über ihn mehr berichten, kündigt er an, er blieb es uns aber

21 Sog. *Chronicon pii marchionis*, wie Anm. 11, 610ff; BUB, wie Anm. 3, 615; Alphons Lhotsky, *Studia Neuburgensia*, in: ders., Aufsätze und Vorträge, III, Wien 1970, 220; Dienst, *Regionalgeschichte*, wie Anm. 7, 23ff; dies., *Dominus*, wie Anm. 8, 20f, Übersetzung.

22 Alphons Lhotsky, Rudolf IV., in: ders., Aufsätze und Vorträge, II, Wien 1972, 109.

23 Vgl. zuletzt Christoph Sonnlechner, *Die Entwicklung einer reformierten Benediktinerabtei in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts*. Studien zu den Göttweiger Traditionsbüchern, Dipl. Arb., Wien 1995.

24 Klosterneuburger Traditionen, wie Anm. 20, 2 (122); BUB, wie Anm. 3, 610.

schuldig. Dann werden kurz die anderen Söhne genannt, und mit Otto gerät der Autor wieder in die Gründungsgeschichte des regulierten Konvents, der auch im Schisma auf der richtigen Seite, nämlich derjenigen des Papstes Alexander, verhart habe. Wie in solchen Fällen üblich, werden zur Demonstration der Breite der Trägergruppe des Stiftes die Männer der Töchter und der Schwestern Leopolds III. aufgezählt. In einer Schlußfloskel heißt es dann, wegen seiner Frömmigkeit habe Gott *ihm* vergönnt: Seid fruchtbar und vermehret euch (Gen. 1, 22).

Diese Geschichte ist zwar im Verhältnis zu vergleichbaren Quellen nichts Besonderes, aber in ihr steckt der Anfang für viel Nachruhm. Es waren offenbar gar nicht die Ereignisse, in die der Markgraf zu Lebzeiten verwickelt war, welche die Menschen faszinierten, aber seine Herrschaftspropaganda hat offenbar Früchte getragen und wurde immer wieder in adaptierter Form aufgegriffen. Darauf baute das werdende Land auf.

Was von Leopold blieb, waren die prächtige Pfalz und Anekdoten. Die interessanteste darunter ist die von seiner (angeblichen) Kandidatur zum Königtum im Jahre 1125. Kurz nach der Wahl Lothars von Supplinburg wurde ein Bericht darüber verfaßt. Er blieb in einem Göttinger Codex erhalten, auf dessen letzten Blättern ein Text mit den Worten beginnt: „Am Hoftag, der jüngst in Mainz gefeiert wurde, geschah etwas, das wert ist, festgehalten zu werden.“²⁵ Leopold kam für die Fürsten neben dem Staufer Friedrich und dem Sachsen Lothar als dritter in die engere Wahl, ganz offensichtlich aber nur als Zählkandidat, um die ohnehin nicht so einhellige Stauferpartei zu schwächen. Es waren im übrigen auch noch weitere „Kandidaten“ kurzzeitig im Spiel. Leopold III. konnte oder wollte dem ältesten Sohn seiner Frau, Friedrich, dem übertriebener Ehrgeiz vorgeworfen wurde, nicht einmal seine Stimmen übertragen. Daß er zu alt sei – er war damals um die 50 – oder gar, daß er zu viele Söhne habe, sind Erklärungsmuster, welche seine unglückliche Rolle bei dieser Wahl nur notdürftig überdecken. Aber auch diese vereinfachende Personalisierung einer komplizierten Politik blieb im Gedächtnis. Immerhin, niemand bezweifelte damals, daß er grundsätzlich für das Königtum geeignet gewesen wäre. Bei einer anderen Wahl, 1002, nach dem Tod Ottos III., die zu einem Dynastiewechsel führte, gab es sehr wohl Stimmen, welche einem Markgrafen namens Ekkehard von Meißen die Zugehörigkeit zur „Familie der Könige“ von vornherein absprachen.²⁶

Die Babenberger gehörten aber spätestens seit Beginn des 11. Jahrhunderts explizit „dazu“: Dafür sind ein Herzog – Ernst I. von Schwaben

25 Brunner, Herzogtümer, wie Anm. 7, 352ff; MGH, SS 12, 1856, wie Anm. 11, 509–512; BUB, wie Anm. 3, 647; Siegfried Haider, Die schriftlichen Quellen zur Geschichte des österreichischen Raumes im frühen und hohen Mittelalter (= Schriften des Institutes für Österreichkunde, 40), Wien 1982, 43; Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, MIOG, Erg. Bd. 19, Graz/Köln 1963, 221f; Heinz Stob, Zur Königswahl Lothars von Sachsen, in: Historische Forschungen für Walter Schlesinger, hg. von Helmut Beumann, Köln/Wien 1974, 438ff.

26 Eduard Hlawitschka, „Merkst du nicht, daß dir das vierte Rad am Wagen fehlt?“ Zur Thronkandidatur Ekkehards von Meißen (1002) nach Thietmar, Chronicon, IV c. 52, in: Festschrift für Heinz Löwe zum 65. Geburtstag, hg. von Karl Hauck und Hubert Mordek, Köln/Wien 1978, 281ff.

(gestorben 1015) –, eine Kaiserin – dessen Witwe, Gisela, heiratete Konrad II. – und ein Rebell – ihr Sohn „Herzog Ernst“, über den es Lieder gab – Zeugnis genug.²⁷ Der Bruder des Herzogs Ernst I. von Schwaben und Markgraf Heinrichs I. von *Ostarrîchi* (994–1018) war Erzbischof Poppo von Trier (1016–47). Ein anderes Signal für die Anerkennung der Babenberger erhalten wir aus der steirischen Geschichte. Es kam im Frühmittelalter häufig vor, daß Söhne Namen aus der mütterlichen Familie bekamen, wenn diese als ranghöher angesehen wurde. Der Sohn Otakars I., Markgraf der Steiermark (gestorben 1075), und der Tochter des Eppensteiners und damals noch mächtigen Kärntner Herzogs Adalbero erhielt den Namen ihres Vaters. Der Erbe Otakars II. (gestorben 1122) aus seiner Ehe mit Elisabeth, der Schwester Leopolds III., bekam den Namen Leopold.²⁸

Mit dem europäischen Adel, aus dem Agnes stammte, konnten die Babenberger aber nicht mithalten. Ihre Mutter war Agnes von Poitou, was zumindest ebenso viel Prestige brachte wie ihr Saliertum. Der zweite Mann ihrer Schwägerin Mathilde, der Frau Kaiser Heinrichs V. und Mutter König Heinrichs II. von England, war Gottfried von Anjou, seinerseits ein Verwandter jener Agnes von Poitou. Aus diesem England erreichte uns die schöne und kurz nach der Königswahl aufgezeichnete Geschichte, daß Leopold auf sein Alter und die Zahl seiner Söhne verwiesen habe, um die Königswahl zurückzuweisen – womit sich der Kreis geschlossen hat.²⁹

Aber nicht erst die Ehe mit Agnes war der Einstieg in die Führungsgruppe des Reiches – Otto von Freising brachte seine Familie mit einer sagenberühmten Familie aus der späten Karolingerzeit in Verbindung.³⁰ Die Version der Ehegeschichte, die Leopolds Sohn erzählte, ist nicht besonders freundlich,³¹ obwohl es kaum einen ideologisch besser abgesicherten Parteiwechsel gab als den des österreichischen Markgrafen. Es hatte in der „päpstlichen“ Partei eine ausführliche Diskussion darüber gegeben, daß das Verlassen des gebannten Königs kein Hochverrat sein könne.³² Dennoch scheinen weiter Ressentiments gegenüber dem politisch klugen und letztlich friedensbringenden Verhalten Leopolds III. bestanden zu haben.

Ebenso wurde schon erwähnt, daß der Markgraf noch in seinem Todesjahr seinen *principatus terrae*, sein Landesfürstentum, betonen ließ.³³ Die Idee von der Eigenständigkeit der *orientalis provincia*, des östlichen Landes, in der man sich auf das *ius illius terrae*, auf das Recht jenes Landes berufen konnte, hatte just ein Göttweiger Autor um die gleiche Zeit aufgegriffen, als er das *regimen* des gleichnamigen Vaters Leopolds III. zur Zeit Bischof Altmanns von Passau (gestorben 1091)

27 Brunner, Herzogtümer, wie Anm. 7, 153ff.

28 Brunner, Herzogtümer, wie Anm. 7, 141ff; Heinz Dopsch, Die steirischen Otakare, in: Das Werden der Steiermark, hg. von Gerhard Pferschy, Graz 1980, 110ff.

29 BUB, wie Anm. 3, 647.

30 Otto von Freising, Chronik VI, 15.

31 Otto von Freising, Chronik VII, 9.

32 Brunner, Herzogtümer, wie Anm. 7, 323f.

33 BUB, wie Anm. 3, 9.

beschrieb.³⁴ Er legte also durchaus selbst einen Grundstein für den späteren Ruhm. Bestimmend für die Nachhaltigkeit eines solchen Nachruhms waren die Historiographen der Klöster, und auch da hatte Leopold durch seine Gründungen vorgesorgt.

Als Ingredienzien für das Bild von einem „großen Mann“ standen also zur Verfügung: ein langes Leben, darin einige rätselhafte Ereignisse, die im nachhinein gut aussahen, eine bedeutende, „deutsche“ Frau – die Byzantinerinnen in der babenbergischen Linie waren weit nicht so „erfolgreich“ in der Mythenbildung –, und ein paar Klöster, die von dem Nachruhm zu profitieren hofften; zuletzt wohl auch eine Portion Zufall, denn ganz so einzigartig ist das alles nicht.

Die entscheidenden Striche aber fügten die Habsburger dem Bild hinzu. Der Wiener Hof unter Albrecht II. (1330–1348) war einer der glanzvollsten Europas. Zu seiner Zeit beginnt die „Verwurzelung der Habsburger in Österreich“.³⁵ Albrecht war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt gewesen und hoch gebildet.³⁶ Er war seit 1324 mit der Elsäberin Johanna von Pfirt verheiratet, von der man Verwandtschaft mit dem französischen Königshaus behauptete. Die Ehe war noch kinderlos, als, wie es hieß, eine Vergiftung zu einer schweren Lähmung Albrechts führte. Nach einer Wallfahrt nach Aachen 1337 stellte sich am Allerheiligentag 1339 der ersehnte Kindersegen ein, ein Sohn, der spätere Rudolf IV. wurde geboren. In Schwaben mußte der lahme Herzog von den Kanzeln predigen lassen, daß das Kind von ihm sei.³⁷

Zu dieser Zeit fanden bereits Wallfahrten zum Grab des Markgrafen Leopolds statt. Von 1326 an gibt es eine Ablaßurkunde für die Besucher des Grabes.³⁸ Nach der Geburt des ältesten Sohnes ist auch das Herzogpaar offiziell dort nachweisbar; vielleicht war die endlich erlangte Fruchtbarkeit der Fürstin ein förderliches Motiv. Die Schwester Albrechts mit dem traditionsreichen Namen Agnes, gab dem Paar bei der Wallfahrt nach Aachen, zur Unterstützung ihres Wunsches nach Erben, eigens einen schweren goldenen Kelch mit, der sich zuvor möglicherweise in Klosterneuburg befunden hatte.³⁹ Es gab also sogar eine Namenstradition, die sich mit Agnes verband, aber es wurde kein Kult daraus, obwohl eine solche Heilige auch dem Hause Habsburg nützlich gewesen wäre. Der Erbe war ein politisches Problem und daher ein Problem der Männer, auch wenn die Frauen politisch und biologisch noch so wichtig waren.

1353 heiratete Rudolf IV. die Tochter Kaiser Karls IV. namens Katharina, die damals noch Erbtöchter war, der Sohn des Kaisers, Wenzel, wurde erst später geboren. Auch der Taufname Karls war Wenzel gewesen; in Frankreich hatte er den ruhmreichen Kaisernamen angenommen. Der Heilige Wenzel war schon lange ein „Landesheiliger“ Böhmens und Karl

34 Vita Altmanni, hg. von Wilhelm Wattenbach, MGH, SS 12, Hannover 1856, cc. 24f, 236.

35 Erich Zöllner, Geschichte Österreichs, Wien ⁸1994, 135.

36 Alphons Lhotsky, Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358), Wien 1967, 310ff.

37 Alphons Lhotsky, Zur geschichtlichen Erscheinung Rudolfs IV., in: ders., Aufsätze und Vorträge, V, Wien 1976, 129.

38 Der heilige Leopold, Katalog, wie Anm. 4, Nr. 165.

39 Lhotsky, Geschichte, wie Anm. 36, 331.

IV. wohl auch in diesem Fall Vorbild für die Bemühungen seines habsburgischen Schwiegersohnes, seinerseits einen solchen zu finden.⁴⁰

Der Premislide Wenzel war um 930 an einem 28. September von seinem Bruder ermordet worden, und die Legenden über ihn setzten noch im 10. Jahrhundert ein. Sein Grab befand sich auf der Prager Burg in einer dem Heiligen Veit geweihten Kirche, die er einst selbst erbauen ließ. Er brachte den Böhmen manchen Schlachtsieg, so auch 1322 dem Luxemburger Johann an der Seite Ludwigs des Bayern in Mühldorf gegen die Habsburger. Karl IV. richtete dem Heiligen der Vorgängerdynastie im Neubau des Veitsdomes eine prächtige Kapelle ein, Wenzel ist „Empfänger“ der Gründungsurkunde der Prager Universität und die böhmische Königskrone sollte auf dem Reliquienhaupt Wenzels aufbewahrt werden.

Das damalige Österreich hatte an sich schon einen „Landesheiligen“, wie Wenzel im Lande selbst getötet, aber der war irischer Pilger und über ihn und seine Familie wußte man gar nichts. Melk, wo der Heilige Kolomann ruhte, wurde 1297 durch einen Brand schwer beschädigt und bekam infolgedessen die Konkurrenz aus Klosterneuburg noch deutlicher zu spüren als sonst.⁴¹ Rudolf IV. kümmerte sich zwar durchaus auch um Melk und Kolomann. Er spielte sogar bei seinen Bistumsplänen – äußeres Zeichen ist der „Kolomannstein“ am nördlichen Portal der Stephanskirche – eine nicht unwesentliche Rolle. Aber die Idee eines fürstlichen Heiligen für Österreich drängte den Kult Kolomanns zurück.

Wieder einmal also war das unschlagbare Duo der österreichischen Traditionsbildung, Rudolf IV. und Kaiser Friedrich III., am Werk. Das junge und jungverstorbene Genie Herzog Rudolf IV. wurde als „Stifter“ selbst Opfer der Tradition, aber wegen seiner Wirtschaftspolitik, von der sich die Klosterneuburger geschädigt fühlten, hatte er keine Chance auf Heiligkeit. Er erreichte immerhin zu Beginn seiner Regierung 1358 die Einsetzung einer Untersuchungskommission für die beantragte Heiligsprechung Markgraf Leopolds, nachdem dessen Verehrung von Klosterneuburg aus lange schon betrieben worden war. Sein jüngster Bruder, damals noch ein Kind, war wieder ein dritter Leopold, jetzt in der Familie der Habsburger.

Der alte „Grantscherm“ und Verwirklicher vieler Ideen Herzog Rudolfs, Kaiser Friedrich III., veranlaßte 1465 die niederösterreichischen Stände zu einem Neuantrag und setzte 1485 die Heiligsprechung nicht ohne persönliche Mühe, zugleich mit der Einrichtung der kleinen Bistümer Wien und Wiener Neustadt, durch.⁴²

40 Frantisek Graus, *Lebendige Vergangenheit*, Köln/Wien 1975, 159ff.

41 Meta Niederkorn-Bruck, *Der Heilige Kolomann. Der erste Patron Niederösterreichs* (= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, 16), Wien 1992, 33ff.

42 Georg Wacha, *Die Verehrung des Heiligen Leopold*, in: *Der heilige Leopold*, Katalog, wie Anm. 4, 34; vgl. Elisabeth Kovács, *Der heilige Leopold und die Staatsmystik der Habsburger*, in: ebd., 69ff; dies., *Der heilige Leopold – Rex Perpetuus Austriae?*, in: *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg NF*, 13 (1985). Alfons Lhotsky, *Das Nachleben Ottos von Freising*, in: ders., *Aufsätze und Vorträge*, I, Wien 1970, 40, berichtet von der Vorlage der „Chronik Österreichs“ von Ebendorfer. Ders., *Wissenschaft und Bildung in Niederösterreich*, in: ebd., 331, verweist auf Hymnen auf den noch nicht kanonisierten Leopold. Vgl. ders., *Studia Neuburgensia*, in: ebd., III, Wien 1972, 196:

Damit begann die „vaterländische Verwertung“, bis zum vorletzten feierlichen Jubiläum im Herbst 1936, als man versuchte, einen neuen Heiligen namens Engelbert (Dollfuß) aufzubauen. Diesen österreichischen Staat konnte aber kein Mythos mehr retten.⁴³ 1985 gelang es tröstlicherweise nur mehr unter Aufbietung hoher Subventionen, moderne Künstler zur Bearbeitung eines Leopold-Themas zu bewegen.⁴⁴

Nach einer weiblichen Landesheiligen war hingegen bis heute kein Bedarf.

Prefulget signis Leupoldus marchio dignis und O flos primatum decus, o Leupolde beatum. Zu weiteren Handschriften für den Kanonisationsprozeß vgl. ebd., 222.

43 Festschrift St. Leopold, hg. von Felix Wintermayer, Klosterneuburg 1936; Gerhard Jagschitz, *Der Putsch*, Graz/Wien/Köln 1976, 190ff.

44 *Der heilige Leopold*, Katalog, wie Anm. 4, 481ff; vgl. Floridus Röhrig, *Leopold III. der Heilige, Markgraf von Österreich*, Klosterneuburg 1985.